

Wofür das Eichhörnchen Handys sammelt – psychodramatische Telearbeit in der Erziehungsberatungsstelle (2010)

Alfons Aichinger

In: Informationen für Erziehungsberatungsstellen 1/10, 3-21

Als ich die Eltern und Hans, der wegen Ängstlichkeit angemeldet wurde, aus dem Wartezimmer abholen möchte, zieht Hans den Anorak über den Kopf und verkriecht sich unter den Stuhl. Der Mutter treten Tränen in die Augen, der Vater lächelt hilflos und drängt Hans, mitzugehen. Um diese Stresssituation aufzulockern, frage ich, was das für ein schlaues Tier sei, das sich in eine sichere Höhle zurückziehe und erst mal aus dem sicheren Ort heraus beäuge, wer sich da nähere. Aus dem Anorak hervor antwortet Hans leise: „Ein Fuchs“. Ich lobe den klugen Fuchs, dass er sein Bedürfnis nach Sicherheit so achte. Vielleicht sollte auch ich vorsichtiger sein und besser einen Schritt zurück treten, bevor ich noch gebissen werde. Bei diesem Selbstgespräch kichert Hans.

Da ich schon bei der telefonischen Anmeldung vom Vater erfahren habe, dass Hans auch eine vitale Seite hat, die er im Spiel mit Freunden zeigt, sage ich zu den Eltern, Hans zeige mir gerade seine schlaue Fuchsseite, die zu recht erst prüfe, ob Gefahr drohe. Ich hätte von ihnen aber auch gehört, dass er auch eine andere Seite zeige, die Spaß an Abenteuer mit Freunden habe. Welches Tier diese Seite sei? Hans antwortet: „Ein Löwe“. Ich bitte die Eltern, von dieser Seite zu erzählen. Während die Eltern über diesen Anteil berichten, öffnet Hans den Reißverschluss, sodass seine Augen zu sehen sind, die im Laufe der Erzählung lebhafter werden. Dann frage ich Hans, ob er mir auch seine Löwenseite zeigen könne. Da kommt er aus dem Anorak heraus und faucht mich an, worauf ich mich auf einem Stuhl in Sicherheit bringe. Als dann andere Eltern und Kinder ins Wartezimmer kommen und sich Hans Eltern sichtlich unwohl fühlen, frage ich ihn, ob der Löwe den Fuchs wie ein Bodyguard in mein Zimmer begleiten könne, um herauszufinden, wie die beiden ihre Fähigkeiten zusammenbringen und zu einem Superteam werden könnten.

Dass im Menschen nicht nur eine, sondern mehrere „Seelen“ existieren, dass jeder Mensch über verschiedene Ich-Zustände, Teile verfügt, die verschiedene Interessen und Bedürfnisse haben, die miteinander in Konflikt geraten können und Symptome und unangepasste Verhaltensweisen bewirken, ist schon uraltes schamanisches Wissen. Die Wiederentdeckung dieses Wissens, „welches seit Beginn der Psychotherapie in den meisten therapeutischen Ansätzen vorhanden war“ (Hesse 2000, S.68), führte dazu, dass in den letzten Jahren zunehmend psychotherapeutische Methoden Bedeutung gewonnen haben, die von einer inneren Vielfalt ausgehen und die Arbeit mit Persönlichkeitsanteilen in den Mittelpunkt stellen. Basierend auf psycho-dynamischen, neurobiologischen und bindungstheoretischen Erkenntnissen wird die Persönlichkeit als ein inneres System von Persönlichkeitsanteilen bzw. Ego States gesehen. Beispiele dafür sind die Ego State Therapy (Watkins 2003), die Schematherapie (Young 2005), Voice Dialogue (Stone), traumatherapeutische Ansätze (z.B. Reddemann 2004), die systemische Therapie mit der inneren Familie (Schwartz 2000), das Innere Team (Schulz von Thun 1998) und die Konferenz mit der inneren Familie (G.Schmidt 2004).

Trotz unterschiedlicher Herkunft finden sich in den theoretischen Grundannahmen wie auch im praktischen Vorgehen viele Gemeinsamkeiten: „Das Teilekonzept in der Psychotherapie scheint ein universales Konzept zu sein, in dem Sinne, dass es sich als facettenreiche Grunderfahrung des Menschen über den Menschen in den unterschiedlichsten Betrachtungsweisen wiederfindet. Die Grundidee ist, dass die Einheit der Person, die Ganzheit des Menschen, seine Heilheit über die Verdeutlichung, Auseinandersetzung, Versöhnung und Integration seiner vielfältigen Teile hergestellt werden kann. *Teile*, die als frühe Erlebnisse, Erfahrungen, Überzeugungen, als Selbstbildpartikel, Kränkungen, als Fremd- und Selbstbewertungen, sogenannte Charaktereigenschaften, Krankheiten, konservierte Missverständnisse und Widersprüche im *Haus der Seele* ihr Wesen bzw. Unwesen treiben, werden profiliert nach ihrem Sinn und ihren Aufgaben gefragt und zur Auseinandersetzung

angeregt, zur Akzeptanz angeboten und reintegriert. Diese Abfolge von Identifizierung bzw. Profilierung eines Teiles, über das Herausarbeiten seiner Aufgaben in der Ökologie bzw. im Gleichgewicht der Person und der Anregung zur gründlichen Auseinandersetzung mit den ungeliebten Aspekten, zur Einleitung eines Prozesses der Versöhnung mit den abgespaltenen Anteilen bis zur vollständigen Integration in die Persönlichkeit des Betroffenen, scheint generell eine wichtige Struktur von Veränderung und Heilung überhaupt zu sein;...“(Mrochen 1997, S.25) Eine wichtige Wurzel des Multiplizitätskonzeptes und der Psychotherapie mit inneren Teilen stammt aus dem Psychodrama: Moreno ging schon in den 30er Jahren von einem pluralistischen Selbstkonzept aus, wonach das Selbst eine Vielzahl unterschiedlicher und zum Teil widersprüchlicher Anteile enthält, die er als Rollen bezeichnete. Er stellte es als ein Rollensystem dar mit über- und untergeordneten, dominanten und weniger dominanten Rollen, die wie ein Theaterensemble auf einer inneren Bühne in Haupt- und Nebenrollen, als Gegenspieler oder im Hintergrund agierend spielen (vgl. Zeintlinger 2004, S.140). Dieses interne Rollenensemble interagiert also wie Mitglieder einer sozialen Gruppe und tritt nach außen mal mehr, mal weniger in Erscheinung. Für die Binnenvermittlung und Außenregulation ist eine steuernde Instanz, die das interne Rollenensemble kontrolliert und lenkt, erforderlich(vgl. Bleckwedel 2000, S.101). Diese Funktion eines Regisseurs für das innere Rollenensemble schrieb Moreno dem Selbst zu, das sich aus Rollen entwickelt und damit innerer Ausdruck der individuellen Sozialbiografie ist (vgl. Moreno 1946).

Moreno konzipierte seine Entwicklungstheorie der Persönlichkeit konsequent als Theorie der Rollenentwicklung und betrachtete die kindliche Entwicklung als eine aufeinander aufbauende Entwicklung verschiedener Rollenkategorien: Aus dem körperlichen, psychischen und sozialen Rollenspiel bilden sich immer mehr psychosomatische, psychodramatische und dann soziodramatische Rollen und Rollencluster heraus, in denen alle biografischen Erfahrungen abgespeichert sind (vgl. Hutter 2004, S.104). Diese Rollentheorie hat Schacht(2003) auf dem Hintergrund neuer entwicklungspsychologischer Erkenntnisse reformuliert und erweitert. Und da der Mensch für Moreno auch immer ein Beziehungswesen ist, **ist** er ein soziokulturelles Atom, wobei dieses „a) als Gesamt der bedeutungsvollen realen Beziehungen mit dem im Rahmen dieser Beziehungen verfügbaren Rollenrepertoire und b) als Gesamt der diese Beziehungen betreffenden inneren Repräsentationen“ (Schacht 2003, S.34) zu sehen ist. Störungen entstehen durch Überspringen oder Nichterlernen verschiedener Rollencluster, durch Stau der Rollenentwicklung und durch Regression auf ein eingeschränktes Rollenrepertoire(vgl. Stelzig 2004, S.155ff).

Und es ist das konstituierende Prinzip des Psychodramas, wie schon der Name sagt, die innere Wirklichkeit des Protagonisten, „das innere Theater der Seele“(Dudler 1996) in ein Bühnenarrangement mit Hilfe dramaturgischer Mittel wie Bühne, Requisiten, Mitspieler umzusetzen, um sie über diese Externalisierung von internalisierten mentalen Bildern in der „Surplus-Reality“ für den Klienten erlebbar, begreifbar und veränderbar zu machen. Diese inneren Anteile, Rollen, werden in der Gruppe mit Hilfs-Ichen (Gruppenteilnehmern), in der Einzeltherapie mit leeren Stühlen auf die Bühne gebracht und so externalisiert und verkörpert. Es wird ihnen eine Stimme verliehen, man lässt sie in Interaktion mit den anderen Rollen treten, und sie können durch spezielle psychodramatische Techniken auf handelnde Weise erlebt, exploriert und umgestaltet werden, um zu einem kreativeren Rollenhandeln zu kommen. „So wird die Bühne zum metaphorischen Abbild der eigenen Persönlichkeit, die äußere Handlung im Psychodrama zum Abbild des „inneren Dramas“ des Protagonisten“ (von Ameln u.a.2009, S.229), wie es auch Schulz von Thun, stark vom Psychodrama beeinflusst, in seinem Modell des „inneren Teams“ umgesetzt und verdeutlicht hat. Ziel ist der kreative Mensch, der eine der Situation angemessene Rolle aus seinem soziokulturellen Atom aktivieren und spontan eine neue angemessene Rolle kreieren kann.

Ist mit Erwachsenen diese Form der Telearbeit möglich, stößt man mit ausschließlich sprachlichen Mitteln in der Beratung mit Kindern schnell an Grenzen. Viele Kinder, vor allem unter 10 Jahren, können sich nicht gut verbal ausdrücken, einige sprechen überhaupt nicht, sind schüchtern oder verweigern sich. Will man mit Kindern arbeiten, muss man ihre eigene Ausdrucks- und Verarbeitungsform, nämlich das Spiel, nutzen.

Ganz im Unterschied zu Erwachsenen reinszenieren und bearbeiten Kinder ihre Konfliktsituationen, ohne sich dem mit den Szenen verbundenen Schmerz, Leid, der Trauer und Wut erneut auszusetzen und diese Gefühle erneut zu erleiden. Im Gegenteil, sie stellen lustvoll ihre belastenden Szenen dar und haben viel Spaß bei der Bearbeitung ihrer Erfahrungen. Wie kommen Kinder zu dieser kreativen Leistung? Mit zwei Kunstgriffen verschaffen sie sich Spaß in der Therapie: 1. Mit einer spezifischen Inszenierungsform, die sich wesentlich von der Art der Konfliktbearbeitung Erwachsener unterscheidet, dem Symbolspiel, können sie schwierige Situationen externalisieren und verfremdet darstellen und aus sicherer Distanz betrachten. 2. erlaubt ihnen der Rollenwechsel und die Rollenumkehr, die sie spontan, von sich aus und ohne Anweisung des Therapeuten vollziehen, aus der Rolle des passiv Erleidenden in die Rolle des aktiv Gestaltenden und Wirkmächtigen zu kommen und so „die Perspektive des schöpferisch Tätigen“, wie Moreno es nennt, zu gewinnen.

Um an dieser Ausdrucks- und Verarbeitungsform anzuknüpfen arbeite ich seit über 30 Jahren in der Familienberatung und in der Einzeltherapie mit Kindern psycho-dramatisch mit Tierfiguren als intermediäre und intraintermediäre Objekte (vgl. Rojas-Bermúdez 2003). Über die Tierfiguren werden konstruktive Dissoziationen angeregt. So können Kinder aus sicherer Distanz den Grad der Betroffenheit regulieren. Außerdem werden über diese Externalisierung die Teile konkret physisch erfahrbar und beobachtbar, und über einen klärenden und versöhnenden Umgang mit unbekanntem, ungelebtem oder abgespaltenen Persönlichkeitsanteilen und mit traumatischen Erfahrungen wird eine positive Entwicklung angeregt. In meinem entwicklungsorientierten Ansatz ist die Achtung der vorhandenen Ressourcen, die Verbesserung der Selbstregulation und Selbstfürsorge sowie die Unterstützung des natürlichen Bestrebens der Psyche des Kindes zur Gesundung durch Integrationsprozesse zentral. Außerdem spricht die Arbeit mit Tierfiguren quasi die Sprache des limbischen Systems, das am meisten für unwillkürliche Prozesse zuständig ist, „und die sprechen mal nicht die kognitive Sprache des Cortex“ (Schmidt, 2004, S. 69).

Für die Telearbeit habe ich die Ostheimer-Tierfiguren ausgewählt, da jede dieser Tierfiguren eine positive Qualität und Ausstrahlung besitzt, und es daher Eltern, Kindern und Jugendlichen schnell einleuchtet, dass dieses schöne und anrührende Tier, das für einen Persönlichkeitsanteil gewählt wurde, wertvoll ist und daher nicht bekämpft oder weggemacht, sondern integriert werden sollte.

Zu dieser Arbeit mit Tierfiguren haben sowohl Erwachsene als auch Kinder und Jugendliche gleichermaßen kognitiven und emotionalen Zugang. Vor allem Kinder werden schnell gelöst und erzählen spontaner. Und sie können sich leichter, ohne Beschämung, mit ihren Symptomen auseinandersetzen, nutzt man die spielerische Kommunikationsform über die Tierfiguren. Auch ist es ein verständliches und übersichtliches Vorgehen zur Erfassung der komplexen innerseelischen Dynamik und eine effiziente Bearbeitungsweise.

Bei dieser Telearbeit können auch aus unterschiedlichen Blickwinkeln Anteile betrachtet werden: In einer **entwicklungspsychologischen Sichtweise** kann der Entwicklungsgrad und das „Alter“ einzelner Anteile untersucht werden. Ein Anteil, der ursprünglich funktional war, kann heute dysfunktional sein.

Da Anteile ein vernetztes, dynamisches, sich selbst organisierendes inneres System bilden, können in einer **systemischen Sichtweise** vertraute Anteile, verbannte oder dissoziierte Anteile oder auch der Chef des inneren Teams befragt und auf die Balance von Anteilen geachtet werden.

In einer **psychodynamischen Sichtweise** werden die innere Dynamik der Anteile, Gegenspieler mit einer konflikthafter Beziehung oder Loyalitäten untersucht.

In einer **beziehungsdynamischen, relationalen Sichtweise** wird davon ausgegangen, dass die Anteile geprägt sind von den jeweils typischen Bindungserfahrungen und verschiedene gleichzeitig aktivierte Anteile zu komplexen und z.T. widersprüchlichen interpersonellen Beziehungsmustern und Übertragungserleben führen. Daher eröffnet die Arbeit mit den Anteilen einen hilfreichen Umgang mit komplexen Beziehungsmustern in der Beratung/Therapie und äußeren Beziehungen.

Und in der **strukturellen Sichtweise** geht es um dissoziative Mechanismen und Integrationsprozesse.

Aus diesen verschiedenen Blickwinkeln werde ich im Folgenden Fallbeispiele aus meiner Praxis betrachten:

„Ohne Tiger geht der Hase nicht zur Schule“- Telearbeit in der Familienberatung

Üblicherweise beachte ich in der Familienberatung folgendes Vorgehen:

Zunächst lasse ich die Eltern in der für sie gewohnten Art das Problem schildern und das gewünschte Ziel beschreiben. Um zieldienliche Seiten herauszuarbeiten, frage ich die Eltern nach Teilen des Kindes, die für die Bewältigung des Problems hilfreich sein könnten und im Gegensatz zur Problemseite stehen. Nach dieser kurzen Gesprächsphase auf der „Begegnungsbühne“ (Pruckner 2002) leite ich zur Spielphase über und bitte im 1. Schritt das Kind oder den Jugendlichen für sich, die Eltern, die Problemseite und die Ressourcenseite ein Tier aus meiner Sammlung auszuwählen. Dabei frage ich, was jedes Tier gut kann oder was das Kind an dem Tier mag, um die Ressourcen und Stärken der Figuren zu erfahren. Um die Kinder nicht zu überfordern, beschränke ich mich meist auf das Selbst, den Problem-Teil und einen zieldienlichen Teil. Diese Tiere lasse ich das Kind auf dem Boden („Spielbühne“) aufstellen.

Im 2. Schritt lasse ich mir vom Kind zeigen, wie das Zusammenspiel der Tiere aussieht, wenn das „Problemtier“ nicht störend auftaucht. Danach bitte ich es, zu zeigen, wann das „Problemtier“ bestimmend wird und was es nährt.

Im 3. Schritt bitte ich Eltern und Kind, symbolisch darzustellen, wie die bisherigen Lösungsversuche aussahen, wie die verschiedenen Tiere bisher hauptsächlich mit dem Problemtier umgingen und welche Auswirkungen dies hatte. Meist wird dabei sehr beeindruckend klar, dass die Problemseite so nicht wegzukriegen ist.

Im 4. Schritt, angeregt durch G.Schmidt(2004), lasse ich mir den Auftrag der verschiedenen Tiere an mich bzw. an das Tier zeigen, das die Eltern für mich wählen. In der Regel werden von den Eltern solche Lösungsversuche als Auftrag an den Berater herangetragen, die sie schon bisher angewandt haben, die aber das Problem nicht gelöst, sondern eher aufrecht erhalten oder sogar verstärkt haben. Indem ich jedes Tier nach dem Auftrag frage, wird deutlich, dass meist die „Elterntiere“ und vielleicht auch „Teiletiere“ des Kindes das „Problemtier“ beseitigen wollen, während das „Problemtier“ ganz was anderes will und befürchtet, das „Beratertier“ könnte sich parteiisch auf die Seite der Tiere stellen, die das „Problemtier“ bekämpfen und vertreiben wollen. Dabei kann ich mein Dilemma aufzeigen, wenn ich einseitig Partei ergreife. Nachdem ich aufgezeigt habe, welche destruktive Auswirkung eine einseitige Parteinahme hätte, lade ich im 5. Schritt zur Suche nach einem anderen Lösungsversuch mit der „problematischen“ Seite, mit dem Problemtier ein, der zu weniger problematischen Auswirkungen oder sogar bereichernden Wirkungen führen könnte. Ich lasse die Familie zeigen, wie die Zusammenarbeit der Tiere aussehen müsste, um sich zu einem guten Team zu entwickeln, wie sie kooperieren müssten, damit jedes Tier seine Stärke und Bedürfnisse einbringen könnte.

Im 6.Schritt versuche ich in weiteren Stunden über Symbolspiele mit den Tierfiguren mit der Familie, einem Teilsystem, dem Kind alleine oder über eine Familienspieltherapie(vgl. Aichinger 2002, 2007, 2008) eine Akzeptanz, Integration und Versöhnung mit den Teilen bzw. Tieren zu erleichtern.

Wie mit Tierfiguren in meinem praxiserprobten Ansatz mit Anteilen wirksam gearbeitet werden kann, mag das folgende Beispiel zeigen:

Eine Mutter meldet ihren achtjährigen Sohn Peter an, der gehe seit einigen Wochen immer wieder nicht zur Schule. Schon abends klage er über Bauchweh, morgens weine er und sei durch nichts zu bewegen, sich auf den Schulweg zu machen. Sie habe jeden Abend schon Angst, welches Theater am nächsten Morgen auf sie zukomme.

Zur 1. Stunde erscheinen die Eltern mit ihrem recht schüchtern wirkenden Sohn. Sie schildern zunächst das Problem und äußern den Wunsch, Peters Angst vor der Schule „wegzuthrapieren“, damit er, wie früher, problemlos zur Schule gehe. Als ich frage, ob Peter auch eine andere Seite zeige, wann er sich mehr zutraue, was riskiere oder wagemutiger sei, stutzen die Eltern und berichten dann, dass er mittags meist mit zwei Freunden draußen sei und im angrenzenden Wald Abenteuer spiele.

Nach dieser kurzen Gesprächsphase wende ich mich an Peter. Jetzt hätte ich vernommen, was seine Eltern wünschen, wisse aber noch gar nicht, was er wolle. Da aber Kinder nicht gerne reden, sondern im Spiel ihre Lösungen zeigen, möchte ich mit ihm mit den Tierfiguren spielen. Und ich frage: „Wenn du ein Tier wärst, welches Tier“- und ich weise auf meine Ostheimer-Tiersammlung- „wärest du dann?“ Er sucht für sich einen Hund aus. Als ich nachfrage, was der gut könne, sagt er, der Hund könne gut beobachten. Dann bitte ich ihn, für die Seite, die mit Freunden Unternehmungen macht, ein Tier zu wählen. Er entscheidet sich für den Tiger, der sei wehrhaft und könne sich gut holen, was er braucht. „Dann gibt es auch eine Seite“, fahre ich fort, „die immer wieder Angst zeigt und dann nicht zur Schule geht. Kannst du dafür ein Tier wählen?“ Er nimmt den kleinen Hasen, der könne gut schmusen. (Mit dieser Antwort weist er darauf hin, dass hinter seinem Symptom ein aner kennenswertes Bedürfnis steckt).

Anschließend lasse ich ihn für seine Familie Tiere aussuchen. Für seinen Vater wählt er ein schwarzes Pferd, das könne gut schwere Lasten ziehen; für seine Mutter ein Schaf, das sei weich, an das könne man sich gut hinkuscheln; und für seine vierjährige Schwester ein kleines Kätzchen, das könne auch gut schmusen.

Um nicht nur das Familiensystem, sondern auch das System Schule aufzustellen, lasse ich ihn für wilde und ruhigere Kinder einige Tiere wählen. Für die Jungen, mit denen er meist zusammen ist, sucht er kleine Raubtiere aus, die können gut kämpfen. Für ruhigere Jungen und Mädchen sucht er Bauernhoftiere aus, die seien freundlich, und für die Lehrerin holt er einen Schäferhund, der könne alle Tiere zusammen halten.

Im 2.Schritt bitte ich ihn nun, zu zeigen, wie die Tiere zueinander stehen, wenn der Hund zur Schule geht. Er lässt den Tiger voraus gehen in Richtung Raubtiere, den Hasen auf dem Rücken und den Hund an seiner Seite. Ich staune, dies sei ja ein Superteam, der Tiger könne gut mit den Wildtieren und Sorge für Abenteuer, der Hase vertrage sich gut mit den Haustieren und pflege ruhigere, zärtlichere Beziehungen. Auf die Frage, wo dann Pferd und Schaf stehen, stellt er das Pferd ins Pfarrbüro(der Vater ist Pastor) und das Schaf mit dem Kätzchen auf dem Weg zum Kindergarten.

Dann lasse ich Peter aufstellen, wie es aussieht, wenn der Hund nicht in die Schule geht. Er baut aus Tüchern eine Höhle, steckt den Tiger hinein, und sagt, der komme nicht heraus. Der Hund schaut in die Höhle, der versuche, den Tiger raus zu locken. Der Hase steht allein und schaut zu den Raubtieren, der habe Angst. Pferd, Schaf und Kätzchen schauen zum Hasen. Ich doppelte einführend den Hund: „Was mach ich jetzt, ohne Begleitschutz durch den Tiger kann ich den Hasen nicht in die Schule lassen. Die Raubtiere würden den Hasen nur jagen“. Peter nickt zustimmend.



Im 3.Schritt bitte ich zunächst die Eltern, zu zeigen, was Pferd und Schaf bisher unternommen haben, um den Hund zu bewegen, zur Schule zu gehen. Und welche Auswirkungen ihre bisherigen Lösungsversuche hatten.

Zuerst stellt die Mutter dar, wie das Schaf schon abends am Bett des Hasen sitzt, um ihm Mut zu machen. Ich spreche an, das sei ein schwieriges Unterfangen, einem Hasen Mut zu machen, der schon die Raubtiere vor sich sieht. Die Mutter stimmt lachend zu und zeigt dann, wie das Schaf morgens den Hund bittet und bittelt, in die Schule zu gehen, dann den jammernden Hasen zu trösten versucht und zum Schluss in ihrer Hilflosigkeit in Tränen ausbricht. Als ich nachfrage, was sie mit dem Tiger macht, stockt sie und sagt dann, den sehe sie gar nicht. Ich entgegne, das wäre für ein Schaf auch gefährlich, in eine Tigerhöhle einzudringen, da bräuchte sie schon Tigerqualitäten. Die Mutter stimmt lachend zu. Als ich Peter frage, wie Hase, Hund und Tiger auf das unterschiedliche Verhalten des Schafes reagieren, antwortet er, für den Hasen sei es schön, wenn das Schaf mit ihm kuschle, für den Hund sei es blöd, wenn das Schaf weine, und der Tiger bekomme in seiner Höhle nichts mit.

Dann bitte ich den Vater zu zeigen, was das Pferd unternimmt. Mit dem ängstlichen Hasen habe es Erbarmen, dem Hund versuche es vernünftig zuzureden. Manchmal drohe es ihm auch mit der Polizei, die Schulschwänzer abhole. Als ich nach dem Tiger frage, berichtet er, das Pferd habe ihn zweimal gepackt und in die Schule getragen. Der habe aber dann so getobt und gebrüllt, dass er sich wie ein Unhold vorkam, als dies Eltern und Schülern mitbekamen. Der Tiger sei wohl in der Schule geblieben, er habe sich aber so geschämt, dass er es nicht wieder versucht habe. Peter antwortet auf meine Nachfrage, für den Hasen sei es schön, wenn das Pferd Mitleid habe. Dem Hund mache es aber Angst, wenn das Pferd mit der Polizei drohe, der könne doch nichts machen. Der Tiger sei aber stärker als das Pferd. Da habe das Pferd ja Glück gehabt, entgegne ich, dass der Tiger nur gebrüllt und nicht seine Krallen und Zähne eingesetzt habe. Peter nickt und grinst dabei.

Ich bitte dann Peter darzustellen, was Hase und Hund machen, wenn der Tiger in der Höhle bleibt. Die seien sauer, sagt er, die seien sonst Freunde. Ich betone, dass der Tiger ja einen gewichtigen Grund haben muss, wenn er seine beiden Freunde im Stich lässt.

Im 4. Schritt lasse ich die Eltern für mich ein Tier wählen. Sie entscheiden sich für eine Eule.

Dann frage ich jedes Tier, was es sich an Hilfe von der Eule wünscht. Schaf, Pferd, Hase und Hund wünschen, dass die Eule den Tiger dazu bringt, wieder mit zur Schule zu gehen. Als ich aber den Tiger frage, ob er das auch wolle, verneint er. Als Eule sage ich, es sei für mich zu gefährlich, den Auftrag der Mehrheit anzunehmen. Da müsste ich den Kampf mit dem Tiger aufnehmen, aber den hätten schon stärkere Tiere wie das Pferd, das Schaf und der Hund verloren. Wie sollte das gerade eine Eule schaffen? Wieder grinst Peter. Wenn sich die Eule aber auf die Seite des Tigers schlage, dann würden sich die anderen Tiere im Stich gelassen fühlen. Um aus dieser Zwickmühle herauszukommen, müssten wir nach einem Weg suchen, der für alle stimme.

Und ich wende mich an Peter, er habe vorher gesagt, der Hund könne gut beobachten. Ob der beobachten könne, wann der Tiger herauskommt und wann er in der Höhle bleibt? Peter stimmt zu. Als ich den Hund frage, wie viel Zeit er für diese Aufgabe braucht, verlangt er 2 Wochen. Mit Zögern und erst, als ich sie von weiteren Maßnahmen befreie, lassen sich die Eltern darauf ein.

Vor der 2. Stunde stelle ich die Tiere wieder auf dem Boden auf und frage dann, nachdem die Familie Platz genommen hat, den Hund, was er beobachten konnte. Als Hund berichtet Peter ganz lebendig, dienstags sei der Tiger aus der Höhle gekommen. Auf meine Frage, ob der Hund auch herausfinden konnte, was den Tiger dazu bewogen habe, berichtet er, an diesem Tag sei in der 1. Stunde Schwimmen, und das liebe der Tiger. Und mittwochs sei er auch in die Schule gegangen, da sei in der 3. Stunde Turnen, was der Tiger auch gern habe. Der sei ja ein Feinschmecker, kommentiere ich. Peter grinst und sagt, donnerstags und freitags sei er dann einfach mitmarschiert, obwohl es nichts Spannendes gab, da sei er eben schon aus der Höhle gewesen. Nur montags sei er nie rausgekommen. Warum, wisse er auch nicht. Ich lobe den Hund für seine tolle Beobachtungsgabe, worauf Peter strahlt. Die Eltern bestätigen, sie seien auch überrascht gewesen, dass es nur montags Theater gab.

Der Tiger habe dienstags und mittwochs Bodyguard für den Hasen gespielt, fahre ich fort, da es an diesen Tagen saftige Leckerbissen gab, donnerstags und freitags sei er mitmarschiert, obwohl es in der Schule nur Hunde- oder Hasenfutter gab. Was es wohl montags gebe, dass der Tiger, der so ein gutes Gespür habe, in der Höhle bleibe? Welchen Braten er da wohl rieche?

Nach einer kurzen Pause sagt plötzlich der Vater: "Jetzt dämmt mir was! Montags ist mein freier Tag", und berichtet, dass er als Pastor am Wochenende viel zu tun habe und wenig Zeit für die Kinder habe. An seinem freien Tag ziehe er sich meist in sein Arbeitszimmer zurück, um zu lesen und Musik zu hören. Wenn Peter aber nicht in die Schule gehe, sei er an seinem freien Vormittag beschäftigt, ihn zu beruhigen. Ich würdige die Leistung des Tigers und frage: „Könnte es sein, dass der Tiger denkt, wenn schon mal das Pferd da ist und Zeit hat, bleibe ich in der Höhle? Und dann muss sich das Pferd um Hund und Hase kümmern?“ Peter nickt. Als Eule wundere ich mich, dass der Tiger, der so mächtige Krallen und Zähne hat, nicht zupackender ist und vom Pferd einfordert, was er und seine Freunde brauchen. Da wirft die Mutter ein, das möge das Pferd nicht. Es könne besser mit den weichen, schmusigen Tieren wie Hase oder besonders mit dem Kätzchen. Das Wilde sei nicht so seins. Wieder bestätige ich den Tiger: Er sei wirklich schlau. Trete er in seiner ganzen Mächtigkeit auf, erschrecke das Pferd, scheue und reiße aus. Daher sei es schlau, in der Höhle zu bleiben und den kleinen Hasen vorzuschicken. Wenn der jammere und klage, dann kümmere sich nicht nur das Schaf, sondern auch das Pferd um ihn. Der Vater bestätigt dies, es stimme schon, mit dem Hasen und dem Kätzchen tue er sich leichter.

Ich frage die Familie, ob sie einen noch besseren Weg finden könnten, wie Hund, Hase und Tiger wertvolle Zeit mit dem Pferd verbringen und ihr Bedürfnis nach seiner Nähe stillen können, ohne dass der Tiger montags in seiner Höhle ausharren müsse. Das montägliche Drama sei ja für alle Tiere kein lustvolles und befriedigendes Zusammensein. Und außerdem gehe der Tiger leer aus. Nach einer Weile schlägt der Vater vor, wenn der Tiger morgens in die Schule mitgehe, verspreche er, dass er montagnachmittags 2 Stunden mit ihnen spiele. Ich frage Hund, Hase und Tiger, ob dies eine bessere Lösung sei. Sie stimmen zu, das Angebot auszuprobieren.

In der 3. Stunde (nach 2 Wochen), in der ich wieder die Tierfiguren aufgestellt habe, berichtet Peter, der Tiger habe jeden Tag Hund und Hase in die Schule begleitet. Der Vater bestätigt dies und betont, dass er auch, wie versprochen, 2 Stunden mit Peter gespielt habe. Er sei sogar am Sonntagnachmittag mit ihm und der Tochter spazieren gegangen. Doch Peter habe nur gejammert, was ihn sehr genervt habe, seine kleine Schwester sei dagegen tapfer mit marschiert. Ich frage den Vater, ob er glaube, dass Spaziergehen das richtige Futter für einen Tiger sei. Da lacht der Vater und sagt: "Sicher nicht!" Ich frage ihn, was wohl einem Tiger besser gefallen würde. Als er zögert, wirft die Mutter ein, der raufe gerne. Doch das möge das Pferd überhaupt nicht, das finde sie schade. So müsse sie immer zum Raufen her halten, aber das sei für den Tiger nicht so spannend. Ich bestätige sie, bei einem Schaf müsse der Tiger darauf achten, dass er es nicht verletze. Der Vater wirft entschuldigend ein, er habe als Kind nie richtige Bubenspiele gespielt, er habe eher gelesen oder Klavier gespielt. Und ich füge hinzu, einem Pferd, das Lasten ziehe, sei es auch fremd, was Tiger lieben. Da müsste er schon seine Wildpferdseite hervorholen und leben. In seiner Gemeinde seien wohl auch nicht nur Schäfchen, da

gebe es doch auch Raubtiere. Da brauche er doch eine wehrhaftere Wildpferdeseite. Die Mutter stimmt zu, die würden ihn sonst auffressen, er könne sich viel zu wenig abgrenzen. So bleibe für die Familie kaum Zeit.

Daher schlage ich Vater-Sohn-Spielstunden mit mir vor, damit Pferd und Tiger Freunde werden können und der Vater seine Wildpferdeseite entwickeln kann. Die Familie ist damit einverstanden.

Damit Peter seine Tigerseite integrieren kann, braucht er, dass der Vater diese Tigerseite schätzt oder zumindest akzeptiert. Dieses Anfreunden möchte ich über einige Spielstunden erreichen. Dies wird aber umso leichter geschehen, je mehr der Vater zu seiner, wenn auch bisher wenig entwickelten Wildpferdeseite Zugang erhält. Da der Vater wenig Spielerfahrung hat, muss ich darauf achten, mich Peter nicht als besseren Spielpartner anzubieten und damit den Vater auszubooten, sondern den Vater zu stützen, dass er und sein Sohn zu gelingenden Spielinteraktionen kommen.

Um den Vater auch nicht zu überfordern und ihn in seiner Gehemmtheit abzuholen, lasse ich in der 1. Spielstunde nicht Peter wie üblich eine Geschichte entwickeln, sondern schlage beiden folgende Geschichte vor: Das schwarze Pferd, das wertvollste Reitpferd des Maharadschas, weide am Rand des Dschungels. Das Reitpferd habe sich mit einem mächtigen Tiger, der im Dschungel lebe, angefreundet. Der passe auf das Pferd auf, da aus dem Dschungel viele Gefahren drohen. So schleiche sich eines Tages eine gefährliche Schlange -Peter wirft ein: eine Würgeschlange- an und wolle das Pferd umschlingen. Der wachsamer Tiger bemerke aber sofort die Gefahr, mit einem gewaltigen Sprung stürze er sich auf die Schlange und rette das bedrohte Pferd.

Nachdem Peter allen die Rollen zugeteilt hat, dem Vater das Reitpferd, sich den Tiger und mir die Würgeschlange, bauen wir die Szene mit Tüchern auf dem Boden (Spielbühne) auf: Fluss, Weide, Dschungel und Tigerhöhle. Um den Vater als „stützender Doppelgänger“ beim Spiel zu unterstützen, nehme ich ein kleines Pferd, das auch auf der Lichtung grasen. Dann beginnen wir das Spiel. Als kleines Pferd springe ich um das große Pferd herum und sage: „Da kommt ja unser Freund, der Tiger. Bin ich froh, so einen starken Beschützer zu haben, da muss ich keine Angst haben“. Der Tiger will mit den Pferden spielen und schlägt Wettspringen über den Fluss vor. Ich bewundere, wie großartig Tiger und Reitpferd über den Fluss springen, und es entsteht ein lustvoller Wettkampf unter ihnen. Danach lasse ich mir von beiden zeigen, wie man so hoch und weit springen kann. Wieder anerkenne ich bewundernd, was die können, das würde ich nie schaffen. Als ich dann doch versuche, über den Fluss zu springen, falle ich rein. Der Tiger zieht mich aus dem Wasser, wofür er vom Reitpferd gelobt wird. Ich frage Peter, ob es im Fluss Krokodile gebe. Freudig greift er das Angebot auf. Ich soll als Krokodil kommen und das kleine Pferd ins Wasser ziehen wollen, doch Tiger und Reitpferd würden es retten. Als ich als Krokodil nach dem Kleinen schnappe, stürzt sich der Tiger auf mich. Um auch den Vater mit einzubeziehen, rufe ich als kleines Pferd, das Reitpferd soll doch mit seinen Hufen dem Krokodil auf's Maul schlagen. Tiger und Pferd vertreiben gemeinsam das Krokodil. Als vor Angst zitterndes Pferd bewundere ich den Mut der beiden. Dann bitte ich das Reitpferd, mir kleinem Pferd beizubringen, wie man sich mit den Hufen wehren kann, was das Pferd dann auch vorführt. Um die wehrhafte Seite des Vaters weiter zu stärken, bitte ich dann Tiger und Reitpferd, ob sie mir nicht auch in einem Scheinkampf vormachen könnten, wie man richtig kämpft. Zunehmend macht das Spiel dem Vater mehr Spaß, und er kämpft mit seiner Pferdefigur lustvoll mit der Tigerfigur, wobei Peter strahlende Augen bekommt. Danach schlägt Peter vor: „Jetzt tüt es Nacht werden, die Tiere tütten schlafen, und da tüt die Würgeschlange sich anschleichen“. Als ich als Würgeschlange mich um das kleine Pferd schlinge und als das bedrohte Pferd um Hilfe rufe, stürzen Tiger und Reitpferd auf die Schlange. Der Tiger frisst sie dann auf, betont aber, das sei aber kein Fressen für Pferde.



Dieses Spiel möchte Peter in der 2. Spielstunde fortsetzen. Er möchte dieses mal Tiger und kleines Pferd sein, dem Vater gibt er das Wildpferd und mir einen schwarzen Panther. Als kleines Pferd kann Peter die Nähe zum großen Pferd genießen, sich versorgen und beschützen lassen. Und als Tiger kämpft er zusammen mit dem Wildpferd gegen die Angriffe des Panthers.

Um möglichst alle Sinne in das Spiel mit einzubeziehen und so gebundene Lebensenergie freizusetzen, weise ich in der 3. Stunde darauf hin, dass wir die Geschichten auch mit den Folkmanis-Puppen oder im Rollenspiel spielen könnten. Da ich bei den Handpuppen kein Pferd habe, wählt der Vater die Löwenpuppe, Peter bleibt beim Tiger. Ich soll das Wildschwein sein, das sie als Beute fressen, und ein Wolf, der ihnen alle Beutetiere wegzufressen beabsichtige. Mit großer Lust schleichen sich Tiger und Löwe an und stürzen sich dann auf das Wildschwein und fressen es. Als ich in der Nacht als Wolf komme und ihre Beutetiere (Hase, Huhn, Schaf) rauben will, greifen sie mich an. Da ich mich nicht gleich vertreiben lasse und mehr Gegenwehr einsetze, müssen Vater und Sohn mehr Kraft aufwenden, um mich zu besiegen. Mit der Papageifigur spiegle ich dann bewundernd ihre Kraft und ihren Zusammenhalt.

In der 4. Stunde schlägt Peter vor, ich soll Tierfänger sein, der Tiger und Löwe für einen Zirkus fangen und dressieren wolle. Während Vater und Sohn mit den Handpuppen spielen, spiele ich die Rolle des Tierfängers. Die Tiere lassen sich weder über Fallen noch mit Schlafpulver vergiftetem Fleisch fangen. Sie zerbeißen meine Reifen, sodass ich mit meinem Geländewagen nicht mehr wegfahren kann, jagen mich in meine eigene Falle und machen sich dann lustig über meine Dummheit.

In der 5. und 6. Spielstunde möchte Peter die Rolle des Tigers mit seinem ganzen Körper spielen, wozu der Vater auch bereit ist.

(Das an einer Anthropologie des schöpferischen Menschen orientierte Kinderpsychodrama sieht die Förderung einer expressiven, kreativen Persönlichkeit als ein zentrales Anliegen und bezieht deshalb alle Sinnesorgane, die Affekte und die Motorik ein, um den freien Ausdruck von Gefühlen und körperlichen Regungen zu ermöglichen. N. Gäbler fordert für die Kindertherapie zu Recht ein „Zurück zu den körpernahen Sinnen“: „Durch das Einbeziehen der körpernahen Sinne in die Psychotherapie mit Kindern werden Erfahrungen gewonnen, die den entwicklungspsychologisch relevanten, natürlich auftretenden Bedürfnissen des Kindes entsprechen“ (2006, S. 802).)

Damit der Vater mehr seine wehrhafte Seite zeigen muss, packe ich als Tierfänger den Löwen an den Beinen, um ihn zu fesseln. Da zeigt der Löwe seine Krallen und ich lasse jammernd ab von ihm, da er meinen neuen Jagdanzug zerfetzt habe. Im Verlauf des Spieles frage ich Peter, ob es sein könnte, dass der Tierfänger den Tiger fange und in den Käfig einsperre, der Löwe ihn dann aber befreie. Peter stimmt freudig zu. Er genießt es, wie der Vater als Löwe mit dem Tierfänger kämpft, ihn verjagt und den Tiger

mit einem mächtigen Prankenhieb aus dem Käfig befreit. Zum Schluss überwältigen sie gemeinsam den zurück kommenden Tierfänger und fressen ihn, was dem Vater aber erst nach einigen Aufforderungen des Sohnes möglich ist.

Im Abschlussgespräch anerkennt der Vater, dass Peter in ihm eine lebendige Seite geweckt habe, die sich nicht nur im größeren Spaß am Spielen mit seinen Kindern äußere, sondern als wehrhafte Seite ihm auch helfe, sich besser in seiner Arbeit abzugrenzen. Als ich den Tiger lobe, dass er nicht nur erreicht habe, dass das Pferd mit dem Hund mehr spiele, sondern auch dem Pferd geholfen habe, sich besser wehren und durchsetzen zu können, und dass Pferd und Tiger Freunde werden konnten, strahlt Peter. Auch die Mutter anerkennt, dass ihr Mann mit den Kindern mehr Spaß habe und zunehmend mehr die Wildpferdseite zeige, was auch ihrer Beziehung zugute komme.

Die Teilarbeit hat sich in der Familienberatung nicht nur bewährt, um zu einem anderen Umgang mit der „problematischen Seite“ zu kommen und eine Akzeptanz und Integration der Teile des Kindes zu erleichtern. Sie kann auch Eltern helfen, ungeliebte oder unterentwickelte Seiten zu fördern. Gerade Eltern, die klagen, ihr Kind tanze ihnen auf dem Kopf herum, die mit einem vitalen Kind nicht zurecht kommen, wo die Passung zwischen Kind und Eltern nicht stimmt, kann die Teilarbeit unterstützen, eine zupackendere, vitalere Seite zu entwickeln. Daher biete ich eine körperliche Inszenierung der positiven aggressiven Seite häufig hilflosen Müttern an, die klagen, dass sie mit ihrem vitalen Kind nicht zu recht kommen. Wenn die Mutter z.B. die Rolle einer Löwin verkörpert und ausspielt, wie sie ihr Löwenkind vor Angriffen verteidigt und beschützt oder es auch begrenzt, zeigt sie in dieser Rolle meist ein Stehvermögen, ein Rückgrat und eine Kraft, die sie zuvor in der Rolle der Mutter vermissen ließ.

Kinder zeigen im Symbolspiel auch eine große Kreativität für Lösungen. Daher kommt dem Kindertherapeuten die wichtige Aufgabe zu, die dem Kind eigene Kreativität beim Erfinden von Lösungen zu nutzen, seine schöpferischen Suchprozesse anzuregen und zu fördern. Mit der im Kinderpsychodrama abgewandelten Technik des explorierenden Doppelns kann sich der Therapeut Zugang zu dem verborgenen Lösungspotential der Kinder verschaffen. Auch in der Familientherapie kann diese kreative Fähigkeit der Kinder genutzt werden, Lösungen für Familienkonflikte oder für das Familienproblem zu finden. Das Vertrauen auf die Kreativität der Kinder macht nach Krüger (2002, S. 293) die Grundhaltung des Psychodramatherapeuten aus. Gerade in schwierigen Systemen ist es nicht sinnvoll, das Problem in den Mittelpunkt zu rücken, sondern die kreativen, evolutionären Potentiale zu nutzen und auf die angestrebte Lösung zu fokussieren.

Sehr intellektualisierende Eltern kommen mit ihrer 9-jährigen Tochter zur Beratung, weil diese zuhause aggressiv sei, keine Regeln akzeptiere und keine Grenzen einhalte.

In der 1. Sitzung der gemeinsamen Familienspieltherapie schlägt Anna vor, Tiere auf dem Bauernhof zu spielen. Sie wählt für sich die Rolle einer kleinen Wildkatze, alle würden aber glauben, sie sei eine Hauskatze. Die Mutter möchte eine alte Hauskatze sein, die viel auf der Ofenbank liege, der Vater ein Igel im Wald. Dem Therapeuten überträgt Anna die Rolle eines Bauern auf dem Hof. Nach dem Szenenaufbau legt sich die Mutter als Hauskatze auf die Ofenbank, der Vater rollt sich als Igel im Wald zusammen, und Anna fällt als kleine Katze über Igel und Hauskatze her, kann die beiden aber nicht zum Spielen bewegen. Dann legt sich die Wildkatze mit dem Bauer an, fegt das Mittagessen vom Tisch, kratzt und beißt ihn und kackt in sein Bett. Als sie immer wilder wird, die Blumen aus dem Garten reißt u.ä., greife ich zur Intervention des explorierenden Doppelns. Ich rufe einen Tierexperten an, um Rat einzuholen. Ich wechsele die Rolle und komme als Tierexperte auf den Hof. Leise frage ich als Spielleiter Anna, was der Tierexperte dem Bauer raten würde. Sie gibt die Anweisung, dass dieser sofort erkenne, dass die kleine Katze eine Wildkatze sei und keine Hauskatze. Als Experte kläre ich den Bauer über das wahre Wesen der Katze auf. Und mit Wildkatzen könne man auch nicht wie mit Hauskatzen umgehen. Wieder frage ich sie leise: „Was tät der Tierexperte dem Bauer raten?“ Anna antwortet spontan: „Nur eine Wildkatzenmutter kann die erziehen!“ Ich frage sie dann, wer diese Wildkatzenmutter im Spiel sein

soll. Sie antwortet: „Die Mutter“ Als Experte rate ich dann dem Bauer, wenn das Chaos auf dem Hof aufhören soll, müsse er unbedingt im Wald nach einer Wildkatzenmutter suchen. Da die Mutter sich bereit erklärt, in die Rolle der Wildkatzenmutter zu wechseln, fange ich als Bauer im Wald die Wildkatzenmutter und bringe sie zu der Kleinen. Freudig springt diese an der Wildkatzenmutter hoch und balgt sich mit ihr herum. Nach dem Rollenwechsel kann die Mutter in der neuen Rolle vitaler und handfester sein. Sie lässt sich auf eine Rauferei ein und setzt der kleinen Katze mit Fauchen und Schubsen Grenzen. Mit glänzenden Augen reagiert Anna auf diese Erziehung und gehorcht. Als Bauer staune ich. Der Experte habe doch recht gehabt, Wildkatzen könnten nur durch Wildkatzeneltern erzogen werden. Hauskatzeneltern seien dafür zu wenig zupackend und kraftvoll. Dieses Bild der Wildkatze war für die ganze Familie emotional sehr eindrücklich, so dass wir mit diesem Bild gut weiterarbeiten konnten, wie die Eltern einen „Wildkatzenanteil“, einen zupackenden Anteil zulassen und gegenseitig fördern könnten.

Auch in der Beratung bei Trennungs- und Scheidungskonflikten hat sich die Telearbeit mit Tierfiguren sehr bewährt, was auch die positiven Rückmeldungen von BeraterInnen zeigen, die nach meiner Methode arbeiten (vgl. Aichinger 2006). Hier können nicht nur die Wünsche und Bedürfnisse des Kindes an Vater und Mutter durch Tiere verkörpert werden, es können auch die Rolle der guten Mutter/ des guten Vaters von den Rollen der kämpfenden, verletzten Partner, oder die Elternrolle von der Rolle des Mannes/ der Frau, die eine neue Beziehung eingeht, dissoziiert werden.

„ Da ist nichts“ - Telearbeit in schwierigen Situationen

Die Telearbeit hat sich auch sehr bewährt im Umgang mit Schwierigkeiten in der beraterischen-therapeutischen Beziehung und bei „Widerständen“ von Kindern und Jugendlichen. Wohl gehen Kinder meist sehr bereitwillig auf das Angebot der Telearbeit mit Tierfiguren ein, können sie doch im Schutz der Externalisierung auf die Tierfiguren über recht heikle und peinliche Themen reden. Doch kommt es auch vor, dass Kinder, die von Eltern in der Beratung vorgeführt und angeklagt werden, sich sehr abweisend und verschlossen zeigen. Wie in solchen Situationen trotzdem mit der Telearbeit begonnen werden kann, auch wenn das Kind nicht gleich kooperiert, mag das folgende Beispiel zeigen:

Eine allein erziehende Mutter meldet ihren 9jährigen Sohn Boris an, da er zuhause und in der Schule immer wieder Affektdurchbrüche zeige. Sie äußert die Sorge, er könnte immer gewalttätiger werden, und sie könnte mit ihm nicht mehr fertig werden.

In der 1. Stunde, als die Mutter ihre Beschwerden vorträgt, dreht sich Boris weg. Ihr Wunsch ist, dass ich die Aggressivität ihres Sohnes zum Verschwinden bringe. Auf meine Nachfrage, ob Boris auch eine überlegte, kontrollierte Seite habe, sagt sie, er sei schlau und mache seine Schulaufgaben sorgfältig. Als ich Boris bitte, für sich ein Tier zu wählen, dreht er sich zur Wand und hält sich die Ohren zu. Das sei wieder typisch für ihn, kommentiert die Mutter, da gehe nichts mehr, da rede man an eine Wand. Um nicht in einen Machtkampf einzusteigen und die Anspannung zu erhöhen, bitte ich die Mutter, für sich ein Tier zu wählen. Sie nimmt ein Reh, das sei sehr dünnhäutig. Dann lasse ich sie für die beklagte Seite ein Tier wählen, sie entscheidet sich für einen Ziegenbock, der sei unberechenbar. Ich bitte sie, auch für mich ein Tier zu wählen. sie holt einen Bernhardinerhund, der solle dem Bock beibringen, dass er sich nicht mehr so aufführen könne.

Nach der Wahl der Figuren beginne ich das Spiel. Ich lege ein Tuch über den Ziegenbock, drehe als Hund Runden um das Tuch und spreche vor mich hin, ob unter dem Tuch wohl ein Tier verborgen sei. Dummerweise könne ich kein Tier sehen, hören oder riechen. Als ich wiederholt die Runde drehe und schnüffle, wendet sich Boris, neugierig geworden, mir zu, ist belustigt über meine erfolglose Suchaktion und sagt dann plötzlich: „ Da ist nichts“. Welches Tier das sage, frage ich. Er stutzt und antwortet dann, das sage das Eichhörnchen. Auf die Frage, was das gut könne, sagt er, das sei vorsichtig und Sorge gut für sich. Ich hole das Eichhörnchen, stelle es Boris zu Füßen und sage als Hund: „ Eichhörnchen, du sagst, da befindet sich kein Tier unter dem Tuch. Das Reh behauptet aber, einen Ziegenbock gesehen zu haben. Jetzt weiß ich auch nicht, was ich tun soll. Wenn ich dem Reh Recht gebe, muss ich weiter suchen, glaube ich dem Eichhörnchen, muss ich die Suche aufgeben. Was soll ich nur tun, um keinen zu verärgern?“ „Weitersuchen“, entgegnet Boris. Also drehe ich weiter meine Runden. Wenn da ein Tier

darunter sei, sei es sehr schlau, spreche ich als Hund laut vor mich hin. Da es nicht wissen könne, ob ich, Hund, es bekämpfen, vertreiben oder ihm helfen wolle, sei es klug, vorsichtig zu sein. Dann frage ich Boris, ob der Hund was finde. Ja, entgegnet er, einen Ziegenbock. Ich entdecke den Ziegenbock und frage mich, wieso so ein prächtiger Bock sich versteckt halte. Wieder wende ich mich an Boris, seine Mutter habe von seiner schlaun Seite berichtet, ob er dafür ein Tier wählen könne. Er holt einen Raben. Als Hund wende ich mich an den Raben, er sei ja schlau, ob er den Ziegenbock kenne und mir raten könne, was ich beachten müsse. Ja, sagt der Rabe, der sei sehr wild, aber auch lustig und lebhaft. Wann der sich wild zeige, frage ich nach. Wenn er sich angegriffen fühle, entgegnet er und rät mir, vorsichtig zu sein. Sofort nehme ich einen gehörigen Abstand zum Bock ein und danke dem Raben für den wertvollen Rat. Diesen wehrhaften Bock müssten der Rabe und das Eichhörnchen doch gut gebrauchen können, gemeinsam wären sie ein tolles Team.



Dann bitte ich Boris zu zeigen, wann der Bock sich wild zeigt und angreift. Er holt Bison und Elefant, das seien Jungs aus seiner Klasse, die ihn immer ärgern. Und kaum nähern sich Bison und Elefant der Höhle, in der der Bock liegt, schießt der heraus, und es entbrennt ein heftiger Kampf zwischen den Tieren. Ich kommentiere, was der Bock riskiert, gegen so starke Tiere anzutreten. Dann bitte ich die Mutter, zu zeigen, wie das Reh darauf reagiert. Die Klassenlehrerin würde dann anrufen und sich beklagen, und dann fühle sie sich so hilflos und würde in ihrer Not dem Bock drohen, er müsse in ein Heim, wenn er sich nicht beherrsche. Ich frage den Bock, ob dies ihn friedlicher oder wilder mache. Wilder, entgegnet er, er lasse sich nicht zähmen, und greift das Reh an. Was Eichhörnchen und Rabe dazu sagen, will ich wissen. Die seien sauer auf den Bock, weil es durch ihn soviel Streit gebe. Was müsste passieren, dass Reh, Rabe und Eichhörnchen sich freuen, ein so wehrhaftes und munteres Tier als Freund zu haben, frage ich Mutter und Boris, und wie müssten Eichhörnchen, Rabe und Ziegenbock zusammenarbeiten, dass sie ein Spitzen - Team werden. Da der Mutter nichts einfällt, sagt Boris, das Reh müsste eine dickere Haut bekommen. Und das Eichhörnchen müsste der Chef sein, das sehe alles, und der schlaue Rabe müsste vom Baum herunter zum Ziegenbock kommen, der sei sonst zu weit weg, um den Bock zu beraten.

Im Laufe weiterer Stunden, in denen es auch darum ging, wie die Teile besser kooperieren können und wie das Eichhörnchen es schaffen kann, dass der Ziegenbock auf es hört und nur auf seinen Befehl verteidigt, zeigt Boris auch, dass der Bock die schwierige Aufgabe übernommen hat, das Reh, das immer wieder depressiv danieder liegt, über Angriffe auf die Beine zu bringen, um das Reh in der Wut mächtig und nicht ohnmächtig zu erleben. Die Mutter konnte anerkennen, dass der Bock auch erreichen wollte, dass sie eine dickere Haut entwickelt, und äußerte darauf hin den Wunsch nach Einzelstunden.

„Wer kümmert sich um das hungrige Löwenkind“ - Teilarbeit in der Beratung mit einem Elternteil

Auch in der Einzelarbeit mit einem Elternteil oder auch in der Paarberatung erleben Erwachsene in der Teilarbeit mit Tierfiguren ohne viele Worte eindrücklich, was passiert, wenn ein Anteil zu viel Einfluss über die anderen Teile ausübt, nicht gelebt oder dem Partner übertragen wird.

So berichtet Boris Mutter in der Einzelberatung, dass sie immer wieder auf die falschen Männer reinfalle, enttäuscht werde und dann niedergeschlagen und wie depressiv reagiere, was ihr Sohn schlecht aushalte und sich dann besonders provozierend verhalte. Ich schlage der Mutter vor, ihre Beziehungserfahrungen mit Männern mit Tierfiguren aufzustellen. Für sich wählt sie ein Pferd, das sei eigentlich ein stolzes, rassiges Pferd, sei aber inzwischen abgekämpft. Für ihre bedürftige Seite wählt sie einen kleinen Löwen, der sei sehr ausgehungert, für ihre fürsorgliche Seite eine Löwenmutter, die kämpfe um ihre Kinder. Stellvertretend für die Männer, die sie anziehend findet, nimmt sie einen Bären. Dann lasse ich sie zeigen, wie sie mit ihren Seiten die Beziehung zum Bären aufnimmt. Das rassige Pferd lockt zunächst den Bären an. Kaum nähert sich der, rennt der kleine Löwe zu ihm und sagt, endlich kommt ein starkes Tier, an das ich mich ankscheln kann. Und der kleine Löwe schmiegt sich an den Bär.



Ich bitte sie, die Rolle mit dem Bär zu tauschen. In der Rolle des Bären äußert sie, er fühle sich vom schönen Pferd angezogen, erschrecke aber, wenn plötzlich ein hungriges Löwenkind sich anklammere, und ziehe sich zurück. Er wolle doch nicht Pflegevater für ein Löwenkind sein. Als ich sie in die Rolle des Pferdes zurückwechseln lasse, sagt sie: „Klar, der will mich, Pferd, und kein Löwenkind“. In der Rolle des kleinen Löwen, der vom Bären zurückgewiesen wird, weint sie. Das erlebe sie immer so, und dann sei der kleine Löwe noch ausgehungert und renne erst recht los, wenn es ein starkes Tier sehe, das Schutz und Versorgung ausstrahle. Ich spreche die Löwenmutter an, ob sie nicht das Kind zu sich nehmen, bemuttern und abhalten könne, immer wieder in die gleiche Falle zu tappen. Berührt nimmt sie das Löwenkind in die Hand, streichelt es und sagt, ja, sie müsse ihm eine gute Mutter sein und ihn nicht laufen lassen, wenn es wieder nach einem Pflegevater sucht. Um sich immer wieder an die Selbstfürsorge zu erinnern, kauft sie sich ein Löwenkind, das sie neben ihrem Bett aufstellt. Die Sehnsucht und der Hunger des Löwenkindes ist dann Thema der folgenden Beratungsstunden.

Wofür das Eichhörnchen Handys sammelt – psychodramatische Telearbeit in der Erziehungsberatungsstelle (2010)

Alfons Aichinger

In: Informationen für Erziehungsberatungsstellen 1/10, 3-21

„Wie Tiger, Pinguin und Eichhörnchen Freunde werden“ - Telearbeit mit Jugendlichen

Auch mit Jugendlichen kann man gut mit den Tierfiguren arbeiten. Damit sie sich aber nicht wie Kinder behandelt fühlen, benötigen sie zuvor eine Erklärung. Ich weise den Jugendlichen darauf hin, dass die Arbeit mit Tierfiguren kein Kinderspiel sei und ich auch mit Erwachsenen damit arbeite. Länder hätten ja auch Tiere in ihren Fahnen, Könige und Fürsten in Wappen, Indianer hätten Tiernamen als Auszeichnung, weil mit Tieren Eigenschaften und Fähigkeiten wie Stärke oder Schlauheit dargestellt werden können.

Eine Adoptivmutter meldet ihren 16jährigen Adoptivsohn an, da sie in seinem Schrank 4 fremde Handys entdeckt hat. Paolo habe zugegeben, dass er diese Schulfreunde entwendet habe. Auf ihren Rat hin habe er die Handys in einem Umschlag in den Briefkasten der Schule gesteckt.

Zum 1.Termin kommen die Eltern und sagen, Paolo sitze unten im Auto und weigere sich, auszusteigen. Als ich zum Auto gehe, sitzt er mit dem Rücken zur Tür und spielt mit seinem Handy. Da Paolo ja ins Auto eingestiegen und mit zur Beratungsstelle gefahren ist, nur nicht aussteigt, nutze ich die Telearbeit. Ich klopfe an das Fenster, und er öffnet die Scheibe einen Spalt. Ich stelle mich vor und sage: „Ich sehe, eine Seite von dir ist mitgefahren, diese ist vielleicht erschrocken und in Bedrängnis, deine Freunde könnten entdecken, wer die Handys geklaut hat. Und die will Hilfe. Eine andere Seite aber, ich nenn sie mal die Eichhörnchenseite, die aus einem wichtigen Grund Handys sammelt, will aber nicht aussteigen. Vielleicht befürchtet sie, ich könnte sie verurteilen oder bekämpfen. Daher ist es verständlich, dass sie mit Verweigerung reagiert und im Auto sitzen bleibt. Ich möchte beide Seiten einladen, zu verstehen, wofür das Eichhörnchen Handys sammelt, und ob es dafür eine noch bessere Lösungen gibt“. Daraufhin steigt Paolo aus, will aber ohne Eltern mitgehen.

Im Zimmer wählt er auf meine Aufforderung hin für sich einen Pinguin, der könne gut mit anderen auskommen. Für den Teil, der viel erreicht hat(die Mutter hatte bei der Anmeldung auch berichtet, dass Paolo im letzten Jahr viel Erfolg hatte, er sei zum Klassensprecher gewählt worden, spiele in einer Band, habe bei einer Theateraufführung die Hauptrolle gespielt und große Anerkennung erhalten), nimmt er den Tiger, der könne sich gut holen, was er brauche, und für die Seite, die Handys klaute, das Eichhörnchen. Zu dem fällt ihm zunächst nichts Positives ein, sagt dann, das sei putzig.

Anders als bei Kindern lasse ich nicht die Tiere reden, sondern wir unterhalten uns über die Tiere. Ich frage ihn, ob die Drei Freunde sind. Nein, entgegnet er, Tiger und Pinguin könnten das Eichhörnchen nicht leiden. Als ich nach dem Grund frage, sagt er, wenn seine Freunde(ich lasse ihn für diese Tiere wählen, er holt Raubtiere) es entdecken, würden sie über Tiger und Pinguin herfallen und sie verjagen. Und wie findet das das Eichhörnchen, frage ich. Wenn die es nicht mögen und weghaben wollen, würde es immer wieder kommen, es lasse sich nicht vertreiben, es könne sich ja gut verstecken, entgegnet er. Also loskriegen können die beiden es nicht, betone ich. Müssten die vielleicht sehen, dass es ein putziges Tier ist und eine wichtige Aufgabe übernommen hat, rechtzeitig vor dem Winter Vorräte zu sammeln? Und ich frage Paul, ob Tiger und Pinguin einen Winter erwarten. Nein, sagt Paolo verwundert. Als ich ihn frage, ob das Eichhörnchen einen nahenden Winter spüre, zögert er und sagt dann nach längerem Überlegen, es falle ihm nur ein, es gebe zunehmend Streit zuhause, weil der Tiger abends mehr zu seinen Freunden wolle. Ich bitte ihn, den Konflikt aufzustellen.



Für die Mutter wählt er eine Giraffe, die wolle alles überschauen, für den Vater einen Bären, der sei nicht so schnell aus der Ruhe zu bringen, könne dann aber ganz schön wild werden. Das Eichhörnchen steht abseits und beobachtet, wie Tiger und Giraffe streiten. Bär und Pinguin stehen daneben. Ich frage, wie es den Tieren geht. Tiger und Pinguin trauen es sich zu, dass sie trotz Streit gut mit Giraffe und Bär auskommen. Das Eichhörnchen hat aber Sorge, es könnte zum Bruch kommen. Als ich ihn bitte, zu zeigen, was es befürchtet, dreht er den Bär und die Giraffe weg und der Pinguin steht ganz allein ohne Tiger da. Ich frage Paolo, ob das Eichhörnchen sieht, dass der Pinguin groß geworden ist und einen Tiger zum Freund hat. Nein, sagt er, das sieht nur einen Kleinen, der völlig allein und ohne Tiger dasteht. Ich lasse ihn dies mit einem kleinen Pinguin aufstellen. „Wann hat das Eichhörnchen diesen kleinen Pinguin so „mutterseelenallein“ dastehen gesehen“, frage ich. Er könne sich nicht erinnern, antwortet er, aber seine Eltern hätten erzählt, wie ängstlich er gewesen sei, als sie ihn mit 3 Jahren aus einem Heim in Südamerika geholt haben. Wieder lasse ich ihn diese Situation stellen:

Ganz im Hintergrund stehen Pinguinelter, in der Mitte ein kleiner Pinguin und davor Bär und Giraffe. Ich doppelte einführend die Angst des Kleinen. Dann anerkenne ich, dass damals das Eichhörnchen allen Grund gehabt hat, höchst alarmiert zu sein und in Sorge, wie der Kleine überleben kann. Ob es damals auch Nüsse zum Überwintern für den Kleinen gesammelt habe. Ja, entgegnet er überrascht und nach kurzer Überlegung. Seine Eltern hätten ihm erzählt, er habe längere Zeit immer Essen gehortet und unter dem Bett versteckt.



Dann frage ich, ob Pinguin und Tiger jetzt ernst nehmen, wenn das Eichhörnchen Alarm schlägt. Nein, die hören nicht, meint er, wenn es Angst bekommt, es könnten schlechte Zeiten für den kleinen Pinguin kommen. Und wenn die es nicht ernst nehmen, muss dann das Eichhörnchen einen Wintervorrat für den Kleinen anlegen, frage ich. Das seien aber nur taube Nüsse, entgegnet er. Ich stelle dies in Frage, wenn der kleine Pinguin viele Handys habe, sei es immer vernetzt und müsse sich keine Sorge machen, alleine da zustehen. Das sei doch sehr klug und fürsorglich. Paolo ist überrascht, wenn man es so sehe, sei es gar nicht so blöd, was das Eichhörnchen mache. Wie müssten die Tiere zusammenarbeiten, frage ich weiter, damit das Eichhörnchen, wenn es die Gefahr von Trennung und Alleinsein für den kleinen Pinguin sieht, nicht Vorräte sammeln muss? Das Eichhörnchen, meint er, müsse ernst nehmen, dass der Pinguin groß geworden ist und außerdem den starken Tiger zum Freund hat. Und wie könnten diese das Eichhörnchen beruhigen und ihm helfen, wenn es alarmiert ist? Die müssten es und den kleinen Pinguin in die Mitte nehmen, besser wäre noch auf den Rücken des Tigers, antwortet er. Der könnte das Eichhörnchen vielleicht auch als Warner gebrauchen, fügt er hinzu, wenn er zu viel riskiert. Ich bestätige dies, der Urwald der Gleichaltrigen sei ja auch gefährlich, da wäre es gerade für einen wagemutigen Tiger hilfreich einen Freund zu haben, der fürsorglich ist und vor Gefahren warnt.

Nach 2 Wochen berichtet Paolo, das Eichhörnchen habe sich nicht gemeldet. Der Tiger habe viele Kontakte aufgenommen, daher gehe es dem sehr gut, auch der Pinguin sei sehr zufrieden. Nach kurzer Zeit hätten die beiden aber nicht mehr an das Eichhörnchen gedacht. Wir überlegen, wie die beiden immer wieder auf das Eichhörnchen und den kleinen Pinguin achten könnten. Ihm kommt die Idee, ein Eichhörnchenbild als Hintergrundbild auf seinen Computer zu stellen. Weitere Beratungen will er aber im Augenblick nicht.

5 Wochen später ruft die Mutter an, sie habe wieder ein Handy gefunden. Beim Einzelgespräch frage ich Paolo, welche Gefahr das Eichhörnchen gesehen und die Tiger und Pinguin nicht ernst genommen hätten. Zunächst fällt ihm nichts ein, dann berichtet er, er habe von der Schule aus 2 Wochen allein auf einem Bauernhof, weg von zuhause, ein Landbaupraktikum absolvieren müssen. Pinguin und Tiger haben sich dies zugetraut. Und das Eichhörnchen? Das hatte Schiss, den kleinen Pinguin so allein bei fremden Menschen zu lassen. Was hätte es beruhigt, damit es nicht Wintervorräte hätte ansammeln müssen, frage ich. Die hätten es ernst nehmen müssen, antwortet er. Andere Schüler haben es auch vorgezogen, zu zweit ins Praktikum zu gehen, das hätte er auch machen sollen, oder wenigstens

häufiger zuhause oder bei Freunden anrufen. Und Pinguin und Tiger haben nicht einmal das beunruhigte Eichhörnchen und den ängstlichen kleinen Pinguin getröstet oder zu beruhigen versucht, frage ich. Nein, sagt er, die haben sie weggeschickt, es war ihnen nur peinlich.

Im Sinne der Psychoedukation versuche ich, ihm mit den Tieren verständlich zu machen, wie ein Trauma wirkt, dass daher das Eichhörnchen in jeder Situation, die an Trennung und Alleinsein erinnert und den kleinen Pinguin bedroht, wie ein Wachhund Alarm schlägt. Und der große Pinguin müsse dann prüfen, ob eine ernsthafte Gefahr für den kleinen Pinguin drohe oder nicht. Und er müsse das Eichhörnchen ernst nehmen: wenn Gefahr drohe, nach Lösungen suchen oder den kleinen Pinguin beruhigen, wenn das Eichhörnchen einen Fehlalarm ausgelöst habe, sonst werde dieses als Sicherheitsmaßnahme einen Vorrat anlegen. Er schlägt vor, der Pinguin solle sich sonntags beim Eichhörnchen erkundigen, ob es von etwas beunruhigt sei. Außerdem will Paolo 1mal im Monat zu mir kommen, um zu verhindern, dass Tiger und Pinguin das Eichhörnchen und den kleinen Pinguin vergessen oder abzuschütteln versuchen.

In den bisherigen, meist kurzen Kontakten prüften wir gemeinsam, was die Tiere gerade beschäftigt und wie sie miteinander umgegangen sind.

Über die Teilarbeit erleben Jugendliche Symptome nicht mehr als ich-fremd, unwillkürlich und überwältigend, sondern als Teil der eigenen Persönlichkeit. Damit werden die unwillkürlichen Aspekte von Symptomen wieder stärker der willkürlichen Gestaltung zugänglich und eine innere Kommunikation ermöglicht. Die therapeutische Lösung eröffnet sich meist, wenn für den „Problem - Anteil“ eine positive Absicht für die Gesamtperson gefunden wird und die Bedeutung des Symptoms sich damit wandelt. Die Versöhnung der Teile befriedet so den inneren Konflikt, der vielen Problemen zugrunde liegt.

„Wer rettet das hilflose Kätzchen vor dem wütenden Dino“ - Telearbeit in der Einzeltherapie

Über die Telearbeit kann in der Einzeltherapie ein Kind dabei unterstützt werden, sich mit ungelebten, abgespaltenen oder dominierenden Persönlichkeitsanteilen auseinanderzusetzen und sich mit ungeliebten Anteilen zu versöhnen und sie zu einem guten Team zu integrieren, oder das regieführende Selbst zu stärken, eine gleichrangige, wechselseitig achtungsvolle und kreative Kooperation unter den Anteilen durchzusetzen. Da die Teile mit Tierfiguren „personifiziert“ werden, ist es für den Kindertherapeuten auch leichter als bei einem offenen Symbolspiel, einen roten Faden zu verfolgen.

Beispiel:

Eine allein erziehende Mutter meldet ihren 5jährigen Sohn Max an, weil er zuhause meist ängstlich und anklammernd sei, dann aber wieder aggressive Durchbrüche habe, im Kindergarten meist aggressiv auftrete und, wenn er sich bedroht fühle, so heftig angreife, dass er andere Kinder auch verletzt habe. Im ersten Gespräch, zu dem sie alleine kommen möchte, berichtet sie, wie sehr sie als Alleinerziehende mit allem überfordert ist, in ihrer Hilflosigkeit dann oft schreit und auch Max schlägt. Zum Vater bestehe wenig Kontakt, zurzeit gar nicht, da das Jugendamt ihn ausgesetzt habe, nachdem Max beim letzten Besuch nachts Gewaltvideos mit anschauen durfte und dies im Kindergarten nachspielen wollte. Da ich das Wohl des Kindes gefährdet sehe, bespreche ich mit ihr weitergehende Hilfen zusätzlich zur Elternberatung und Therapie des Kindes. Sie ist bereit, eine Unterstützung durch eine sozialpädagogische Familienhilfe anzunehmen, was dann auch vom Kommunalen Sozialen Dienst bewilligt wird.

Beim 2.Kontakt mit Mutter und Sohn lasse ich Max mit Tierfiguren das Familiensystem und das intrapsychische System aufstellen. Max möchte dies nicht mit den Ostheimer-Figuren machen, sondern wählt Folkmanis-Handpuppen.

Für sich wählt er einen Gepard, der sei stark und schnell; für die Seite, die Angst zeigt, eine kleine Katze, die könne gut schmusen; für die Seite, die mächtig ist und angreifen kann einen Dino, der sei der Stärkste. Dann lasse ich die Eltern in einen guten und Angst machenden Anteil aufteilen. Für die gute Mutter wählt er einen Bär, der weich sei, und für die Seite der Mutter, die ihm Angst macht, einen Drachen, der spucke Feuer; für den guten Vater einen Wolf, der stark sei, und für die Seite des Vaters, die ihm Angst macht, einen Piranha, der unberechenbar sei.

Da Max sehr unruhig ist und kaum redet und die Mutter sehr ungehalten darauf reagiert, gehe ich rasch von der Aufstellung zum Spiel über. Nachdem wir mit Tüchern eine Landschaft aufgebaut haben und Max den Tieren Plätze zuweist, verteilen wir die Rollen. Er will den Drachen und Piranha spielen, ich soll Kätzchen, Bär und Wolf sein.

Drachen und Piranha fallen dauernd das Kätzchen an und machen ihm Angst. Ich soll als Kätzchen dann zu Bär und Wolf rennen und Hilfe suchen. Dabei frage ich Max, wie ich als Bär und Wolf reagieren soll. Er gibt die Regieanweisung, ich soll als Wolf sagen: „Lass mich schlafen!“ und als Bär: „Nerv mich nicht!“. Als Kätzchen äußere ich Angst und totale Hilflosigkeit, worüber Max lacht. Wieder frage ich Max: „Tät mir jemand helfen?“ Nein, antwortet er. Dieses Spiel wiederholt er immer wieder, ohne dass er zu einer Entspannung kommt. Und ich klage, dass der Schreck nie aufhört. Dann soll ich schlafen und aufwachen, weil wilde Tiere vor meinem Nest kämpfen. Ich erschrecke und zittere, die lachen mich aber aus, das sei doch ungefährlich, das sei nur ein Spiel. Ich spreche vor mich hin, das könne ich kleine Katze doch nicht unterscheiden, was ein echter Kampf und was ein gespielter Kampf ist.

Die Mutter ist beim Zuschauen sehr betroffen.

In der 2.Spielstunde, zu der er allein kommt, wiederholt er zunächst die Angst machenden Situationen, und wieder kommt niemand zu Hilfe. Zunehmend lacht Max, wenn ich als Kätzchen Angst äußere. Hatte er zuvor mit den Tieren angegriffen, so packt plötzlich Max als Person die Katze und steckt sie ins Gefängnis(in einen Korb). Mit seinem Gesicht kommt er ganz nahe an die Katze heran, lacht aufgedreht, wenn sie jammert, beschimpft sie und dreht ihr mit großer Heftigkeit den Hals um. Um zu dissoziieren,

dass nicht er, sondern eine Seite von ihm die Angst bekämpft, frage ich, ob dies der Dino sei, der sich über die Angst der Katze lustig mache. Er nimmt den Dino, kackt auf die Katze, steckt sie dann mit der Nase in die Kacke, gibt ihr Kopfnüsse u.ä. Als ich frage, ob irgendjemand dem Kätzchen zu Hilfe komme, verneint er. Als Katze jammere ich vor mich hin, wie schrecklich und kaum aushaltbar es ist, so ohnmächtig und hilflos zu sein.

Dann wechsele ich in die Rolle eines Löwen und suche als Löwe den starken Gepard, von dem ich gehört habe, dass dieser Held bedrohten Tieren zu Hilfe eile. Max holt den Gepard und als Löwe berichte ich ihm von dem bitteren Los des Kätzchens und frage, ob er der Held sei, der Bedrohten zu Hilfe kommt.

(Mit dieser Intervention versuche ich das nicht enden wollende destruktive Spiel und die böse „Täterintrojektion“ aufzulösen und Mitgefühl, Fürsorge und Achtsamkeit aufzubauen.)

Er greift mit dem Gepard den Dino an und kämpft mit ihm. Ich versorge als Löwe inzwischen das verletzte Kätzchen. Damit Max nicht nur den Spieß umdreht und wieder in Kampf geht und seine aggressive Seite bekämpft, interveniere ich, um ihn weg von der Gewalt und hin zu Einfühlung und Selbstfürsorge zu führen: Als Löwe bitte ich den Gepard um Hilfe, ich bräuchte dringend für die verletzte Katze Heilkräuter, die auf dem höchsten Berg wachsen und die nur der gute Kletterer Gepard holen kann. Er klettert sofort hoch und bringt sie. Gemeinsam legen wir sie vorsichtig auf die Wunden der Katze und streicheln sie. Die Katze wirke sehr ausgehungert, sage ich zum Gepard, ob er das auch sehe. Da holt er Kaba, Nutella und Brötchen. Wieder füttern wir gemeinsam vorsichtig die Katze. Als Katze zeige ich meine Erleichterung und Dankbarkeit, dass der starke Gepard mich gerettet hat. Dann schlägt Max vor, der Piranha komme und wolle dem Kätzchen das Essen weg stehlen. Ich soll das spielen und anschleichen. Er stellt sich schlafend. Gerade als ich nach dem Essen schnappe, überrascht er mich. Ich soll lügen und sagen, dass ich nur das Kätzchen besuchen wollte. Er beißt mich, bis ich es zugebe, dann tötet er mich. Als Kätzchen zeige ich mein Erschrecken. Löwe und Gepard trösten es, und es darf dann zwischen den Pfoten des Gepards schlafen. Erst über die Identifikation mit dem Retter kann Max seine schwache und hilfsbedürftige Seite annehmen.

In der nächsten Stunde spielt er zunächst die Versorgung des Kätzchens weiter. Dann verletzt er sich als Gepard. Als Löwe äußere ich, das sei kein Wunder, was der alles bisher ertragen und ausgehalten habe. Ich decke ihn mit einer goldenen Decke zu und baue mit dem Kätzchen für ihn ein weiches Nest, in dem er sich erholen kann. Dann suche ich den Dino. Max holt ihn und ich bitte ihn, ob er der Leibwächter für den Gepard sein und ihn bewachen könne, damit der sich sicher fühlen und wieder zu Kräften kommen kann.



Ich muss dann auf seine Anweisung hin mit Drachen angreifen, aber der Dino passt gut auf und wehrt alle Bedrohungen für den Gepard ab. Als Kätzchen bewundere ich den Dino und freue mich, dass wir so einen starken Bodyguard haben. Diese Anerkennung löst bei Max ein Strahlen aus. Durch diese Intervention versuchte ich eine Aussöhnung unter den Anteilen in Gang setzen, was in weiteren Stunden dann verfestigt wurde. Und erst als der sozial kompetente Umgang mit den unterschiedlichen Teilen gelang, gelang auch die soziale Kompetenz in den Außenbeziehungen im Kindergarten. Denn wer „gelernt hat, sich selbst zu akzeptieren, insbesondere die sonderbaren und wenig begeisternden Seiten seiner selbst, der wird auch freundlicher im Umgang mit anderen. Das ist altes psychotherapeutisches Erfahrungswissen“ (Reddemann 2004, S.87).

Die Teilarbeit mit Tierfiguren eignet sich nicht nur in der Beratung und Therapie. Auch in Seminaren, Vorträgen oder auch in der Fall- Supervision ermöglicht diese Teilarbeit, innere Kämpfe, innere Dialoge, widersprüchliche Persönlichkeitsanteile von Eltern, Kindern, Jugendlichen oder von Fachkräften zu visualisieren und zu verdeutlichen. So ist es im Sozialen Dienst ein geflügeltes Wort geworden, „du musst den Hippo zeigen“, nachdem bei einer Fallsupervision ein Mitarbeiter sich als kleine Giraffe einem Löwen (für einen hochstrittigen Vater, der ihn mit Emails, Telefonanrufen und unangemeldeten Besuchen Energie und Zeit raubte) gegenüberstellte und ihn begrenzen wollte. Als ich ihn fragte, welchen Anteil er zeigen müsste, um ernst genommen zu werden und die permanenten Grenzüberschreitungen eindämmen zu können, wählte er ein mächtiges Nilpferd. Auch in der Teamsupervision ist es eine gute Arbeitsform mit nachhaltiger Wirkung zur Reflexion der Rollen und Beziehungen im Team. Sie nutzt unsere Neigung, soziale Wirklichkeit

mit Tiermetaphern zu beschreiben. Sie werden in Teams häufig angewandt, um die eigene Rolle („Leitwolf“), die soziale Interaktion („wie Hund und Katze“) oder das soziale Klima („wie im Taubenschlag“) zu beschreiben. Mit Tierfiguren können daher eindrücklich die Rollen im Team, die Interaktion zwischen den Teammitgliedern und das Klima dargestellt und reflektiert werden. Und sie dienen zur Klärung und Weiterentwicklung.

Literatur:

- Aichinger, A. (2002): Das Spiel in der Familie. In: Aichinger, A.; Holl, W.: Kinder-Psychodrama, 52-87. Mainz: Matthias-Grünwald
- Aichinger, A. (2006): Die Sehnsucht des kleinen Bären. Ein psychodramatischer Interventionsansatz mit Tierfiguren bei Kindern im Scheidungskonflikt. Informationen für Erziehungsberatungsstellen, 1/06, 16-25
- Aichinger, A. (2007): „Warum der kleine Löwe immer bissiger wird“ - frühe Intervention bei einem aggressiven Kind. Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, 1, 67-82
- Aichinger, A. (2008): Sie beißen und zerfetzen, sie wollen gefüttert und gestreichelt werden. Der Einsatz des Körpers im Psychodrama mit Kindern. Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, 1, 63-79
(die Artikel sind herunterladbar unter: www.psychodrama-kinder.de)
- Ameln, F. v., Gerstmann, R., Kramer, J. (Hrsg.) (2009): Psychodrama (2. Aufl.). Heidelberg: Springer
- Bleckwedel, J. (2000): Menschliche Koordination zwischen Autonomie und Bindung. Psychodrama 1, 91-143
- Dudler, A., Neumann, E. (1996): Das innere Theater der Seele - „Inszenierungen“ in der Einzeltherapie. Psychodrama 1, 63-92
- Hesse, P. U. (2000): Telearbeit. Heidelberg: Carl-Auer
- Hutter, Ch. (2004): Konzepte in der Persönlichkeitstheorie Morenos. In: Fürst, J., Ottomeyer, K., Pruckner, H. (Hrsg.): Psychodrama-Therapie, 103-113. Wien: Facultas
- Krüger, R. T. (2002): Wie wirkt Psychodrama? Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, 1, 273-317
- Moreno, J. L. (1946): Psychodrama, Vol. 1, 153-160. New York: Beacon
- Moreno, J. L. (1962): Rollentheorie und das Entstehen des Selbst. Group Psychotherapy 2, 114-117
- Mrochen, S., Bierbaum, H. (1997): Einige Grundlagen der Kinderhypnose. In: Mrochen, S., Holtz, K. L., Trenkle, B. (Hrsg.): Die Pupille des Bettnässers, 10-29. Heidelberg: Carl-Auer.
- Pruckner, H. (2002): Psychodrama-Therapie mit traumatisierten Kindern. Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, 2, 147-175
- Reddemann, L. (2004): Psychodynamisch imaginative Traumatherapie. Stuttgart: Pfeiffer
- Rojas-Bermúdez, J. G. (2003): Vom Gegenstand zum Instrument. Das intermediäre und das intraintermediäre Objekt im Psychodrama. Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, 2, 331-349
- Schacht, M. (2003): Spontaneität und Begegnung. Zur Persönlichkeitsentwicklung aus der Sicht des Psychodramas. München: inScenario
- Schmidt, G. (2004): Liebesaffären zwischen Problem und Lösung. Heidelberg: Carl-Auer
- Schultz von Thun, F. (1998): Miteinander Reden 3. Reinbek: Rowohlt
- Schwartz, R. C. (2000): Systemische Therapie mit der inneren Familie. Stuttgart: Pfeiffer
- Stelzig, M. (2004): Rollenpathologie. In: Fürst, J., Ottomeyer, K., Pruckner, H. (Hrsg.): Psycho-drama-Therapie, 147-160. Wien: Facultas
- Stone, H. u. S.: www.voicedialogue.org
- Young, J. (2005): Schematherapie. Paderborn: Junfermann
- Watkins, J. G. u. H. H. (2003): Ego-States. Theorie und Therapie. Heidelberg: Carl-Auer

Zeitlinger, K. (2004): Rollentheorie nach
J.L. Moreno. In: Fürst, J., Ottomeyer, K., Pruckner, H. (Hrsg.): Psychodrama-Therapie, 128-
146. Wien: Facultas

Alfons Aichinger

Psychol. Psychotherapeut, Weiterbildungsleiter am Moreno Institut Stuttgart und Szeneninstitut
Bonn, Supervisor DGSv.

Psychologische Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche der Caritas
Ulm, Olgastr. 137, 89073 Ulm